

# **Hausarbeit im Rahmen der Peer Counseling Weiterbildung von Bifos e.V.**

## **Mein Weg zum Peer Counselor (ISL)**

Erstellt von:  
Mesut Can  
mesut.can@t-online.de  
14. Peer Counseling

---

Trainer/Leser:  
Uwe Frevert

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	3
2. Meine Behinderung.....	3
2.1. Erlangung der Behinderung.....	3
2.2. Bewusstwerden der Behinderung .....	4
2.3. Akzeptanz der Behinderung.....	5
3. Schulische und berufliche Bildung .....	6
3.1 Regelschulzeit.....	6
3.2. Berufsausbildung .....	7
3.3. Das Abitur.....	8
3.4. Studium der sozialen Arbeit.....	9
4. Tätigkeit als Berater.....	9
4.1. Allgemeine Beratungserfahrungen.....	10
4.2. Beratung nach dem Peer Ansatz.....	11
5. Die Peer Counseling Weiterbildung .....	12
6. Schlussbetrachtung .....	14

## Vorwort

"Gefangen im eigenen Körper"

Ich habe bis jetzt schon eine Menge erlebt und bin erst 23 Jahre alt,

Es ist so als wäre ich immer mit meiner Stirn gegen eine Wand geprallt.

Meinen größten Schicksalsschlag habe ich als Kind erlitten,

Es war für mich so unverständlich und meine Kindheit ist mir aus den Händen geglitten.

Genau da mit 12 ist für mich eine Welt untergegangen,

Ich musste meine Lebenseinstellung ändern und ein neues Leben anfangen.

In diesem jungen Alter hat sich alles für mich krass verändert,

Nicht nur für mich auch für meine Eltern hat sich da alles drastisch geändert.

Ich war und ich dachte ich werde nie wieder glücklich,

Denn ich hatte nun eine Krankheit die mir nicht mehr von der Seite wich.

Ich konnte nicht mehr rumtoben, laufen, rennen und springen,

Ich hatte keine Kraft und mir wollte vieles nicht mehr gelingen.

Doch ich musste lernen im eigenen Körper gefangen zu sein,

Den geliebten Fußball musste ich aufgeben, das war für mich gar nicht fein.

Auf Bäume klettern und durch den Wald laufen war von nun untersagt,

Ich erinnere mich, damals habe ich mich immer beklagt.

Mein Leben wurde für mich und meine Familie verdammt hart,

Es war wie jeden Tag eine neue Geisterfahrt.

Wie gesagt ich habe es nicht leicht gehabt,

Alles und jeder Tag war für mich nur noch abgefuckt.

Ich hatte Angst in allem zu versagen,

Ich wollte keinen weiteren Schritt mehr wagen.

Doch ich habe gelernt im eigenen Körper gefangen zu sein,

Ich habe für alles eine Technik entwickelt und machte mich nicht mehr klein.

Ich habe gelernt mit dieser Krankheit zu leben,

Um vielleicht sogar irgendwann etwas Großes zu bewegen.

Heute merke ich, ich habe langsam was geschafft,

Denn langsam habe ich es zu etwas gebracht.

Ich werde meine Ziele weiterverfolgen und nie aufgeben,

Nicht nur für mich, sondern für alle von uns werde ich alles geben.

Ich arbeite hart und will für alle Menschen mit Behinderung ein Vorbild sein,  
Denn ich will in vielem überragen und unvergesslich sein.

## 1. Einleitung

Am 17.02.1982 bin ich als 7. Kind türkischer Eltern in Deutschland auf die Welt gekommen. Außer mir sind all meine Geschwister in der Türkei geboren. Die 3 ältesten Brüder sind vor ihrem 2. Lebensjahr an Krankheiten in der Türkei verstorben. Meine Familie hat bis heute einige Schicksalsschläge erlitten: In der vorliegenden Hausarbeit wird einer dieser Schicksalsschläge erwähnt und anhand meines Lebens mit einer Behinderung erläutert. Hierbei wird mein Weg zum Peer Counseling beschrieben der auch einen großen Teil der meiner Berufstätigkeit einnimmt. Dabei werde ich zunächst auf meine Behinderung eingehen und darstellen wie ich gelernt habe damit zu leben sowie diese zu akzeptieren. In dem darauffolgenden Teil wird meine schulische sowie berufliche Laufbahn beschrieben. Denn in dieser Zeit meines Lebens habe ich viele prägende Erfahrungen gemacht. Anschließend werden meine Erfahrungen in meiner Tätigkeit als Berater dargestellt. Da es in dieser Arbeit um meinen Weg zum Peer Counseling geht wird im vorletzten Kapitel die Weiterbildung hierzu thematisiert. In der Schlussbetrachtung werden nochmals die Erfahrungen dieser Lebenslaufbahn hervorgehoben und reflektiert.

## 2. Meine Behinderung

Seit meinem 12. Lebensjahr leide ich an einer spinalen Muskelatrophie. Eine Muskelatrophie ist ein Gendefekt der sich über die Nerven auf die Muskeln auswirkt und kontinuierlich in Schüben voranschreitet. Dabei werden Signale falsch übermittelt so dass sich die Muskeln nicht weiterbilden, sondern abbauen. Es gibt verschiedene Formen der Muskelatrophie, wobei der Verlauf sich immer unterschiedlich gestaltet. In den folgenden Abschnitten wird die Erlangung über das bewusst werden bis zur Akzeptanz dieser Behinderung beschrieben.

### 2. 1. Erlangung der Behinderung

Ich war ein aufgewecktes sowie aktives Kind und habe für mein Leben gerne Fußball gespielt. In meiner Kindheit gab es keine Anzeichen für gesundheitliche Störungen und so habe ich eine erfüllte Kindheit gehabt. Spielzeuge waren für mich

uninteressant, deshalb habe ich mich die meiste Zeit draußen aufgehalten und mit meinen Freunden fangen gespielt, bin auf Bäume geklettert sowie durch den Wald gerannt. Wie bereits erwähnt war der Fußball eine große Leidenschaft von mir. Dort haben sich auch die 1. Anzeichen der Multiple Sklerose deutlich gemacht und ich wurde von meinem Trainer darauf hingewiesen einen Arzt aufzusuchen, da ich nicht mehr die von mir bekannte Leistung erbracht habe. Meine Schwester die im Jahre 1981 nach Deutschland zu meinem Vater nachgezogen ist litt bereits an einer Multiple Sklerose mit dem Typen 2. Da meine Eltern türkischer Herkunft waren und mit Behinderungen nicht offen umgehen konnten, wollten sie es nicht wahrhaben das ich ebenfalls an einer ähnlichen Behinderung leiden könnte. Aus diesen Gründen hat es lange gedauert bis wir den Neurologen meiner Schwester aufgesucht haben, der mich anschließend an das Uniklinikum in Münster überwiesen hat. Dort wurde mir eine Muskelbiopsie entnommen und im Jahre 1994 im Alter von 12 Jahren die Diagnose einer spinalen Muskelatrophie gestellt.

## 2.2. Bewusstwerden der Behinderung

Nach meiner Diagnose hat es lange Zeit gedauert bis ich meine Behinderung als solche wahrgenommen habe, denn obwohl meine Schwester an derselben Behinderung wie ich litt war sie noch sehr aktiv und man konnte keine Unterschiede zwischen Menschen ohne und mit Behinderungen ausmachen. In meiner Kindheit hat sich meine Schwester sehr viel um mich gekümmert, wo ich ebenfalls keine Unterschiede zu anderen erkennen konnte. Deshalb ist mir zuvor nie bewusstgeworden wie stark mein Leben in der Zukunft eingeschränkt sein wird. Im Alter von ca. 15 Jahren habe ich dann gemerkt, dass ich in vielen Bereichen meines Lebens auf kleinere Hilfestellungen angewiesen bin. Besonders beim Fußballspielen mit meinen Freunden mir das sehr aufgefallen. Ich konnte nicht mehr richtig rennen und mit voller Wucht vor den Ball treten. Auch das Treppensteigen fiel mir schwieriger und es war mit körperlichen Anstrengungen verbunden. Mein behandelnder Neurologe sagte mir, ich dürfe nicht mehr auf Bäume klettern oder Fußballspielen. Dies wollte ich nicht wahrhaben und habe mich stets jeder Anordnung geweigert. Dadurch habe ich versucht meine Gefühle in der Hinsicht auf meine Behinderung zu verdrängen, auch wenn es mir schwerfiel. Doch als mir mit der Zeit immer weniger gelungen ist, so dass ich einige Dinge die nicht mehr selbstständig erledigen konnte, ist mir bewusstgeworden, dass meine Krankheit

weiter voranschreitet und ich in Zukunft auf viel mehr Hilfe angewiesen sein werde. Diese Aussichten meines Lebens hat es mir gar nicht leicht gemacht in die Zukunft zu blicken. Mit der heutigen Erfahrung kann ich sagen dass nicht davon abzusehen ist, dass ich damals an Depressionen litt. Diese haben sich darin deutlich gemacht, dass ich ständig schlafen und nicht mehr nach draußen zu meinen Freunden gehen wollte. Ich habe versucht mich abzuschotten und fiel in ein tiefes Loch mit Antriebslosigkeit. Mit fortgeschrittenem Alter hatte ich die beschriebenen Auffälligkeiten bereits bei meiner Schwester gesehen, doch ich wollte es nicht wahrhaben und dachte mir würde es nicht so ergehen. In meiner Familie hat man auch nicht oft über dieses Thema gesprochen, man hat es einfach nur hingenommen. Das Bewusstwerden meiner Behinderung ist für mich heute noch ein prägendes Ereignis.

### 2.3. Akzeptanz der Behinderung

Um mich mit meiner Behinderung anzufreunden sowie mein Leben mit der Inanspruchnahme von Hilfestellungen zu akzeptieren, war meine Familie nicht besonders hilfreich. Denn sie haben mich stets behütet und haben alles erledigen wollen, selbst Bereiche die ich noch selbstständig übernehmen konnte. Ganz im Gegenteil sind meine Freunde sehr hilfreich gewesen was die Akzeptanz meiner Behinderung angeht. Trotz meiner Behinderung und den damit zusammenhängenden Einschränkungen, haben sie mich so akzeptiert wie ich bin. Bei vielen Unternehmungen in der Freizeit wurde ich von meinen Freunden sogar zu einigen Dingen gedrängt. Das hatte meistens damit zu tun, dass ich mir vieles nicht zugetraut habe. Doch sie haben mich stets aufgebaut und mich bei allen Freizeitaktivitäten unterstützt, so habe ich gemerkt, dass ich auch wenn mit Hilfestellung noch sehr vielem teilhaben kann. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Abende in Clubs und Diskotheken. Dabei kann ich mich gar nicht erinnern wie oft mich meine Freunde Treppen hinaufgetragen oder mir bei Toilettengängen geholfen haben. Auch bei der Kontaktaufnahme mit anderen Personen vor allem mit dem weiblichen Geschlecht haben sie mir Unterstützung geleistet. Für die heutige Offenheit meiner Person sowie mein Selbstbewusstsein habe ich meinen Freunden zu danken. Aber nicht nur meine Freunde waren hilfreich dabei dass ich meine Behinderung akzeptiert habe, sondern auch das Schreiben von Gedichten hat mir sehr dabei geholfen. Da wir in unserem Freundeskreis gerne Rap Musik gehört sowie

auch unter Freunden Texte geschrieben und diese aufgenommen haben, bin ich dazu gekommen Rap Texte über das Erlebte zu schreiben. Weil meine musikalische Veranlagung nicht so groß wie bei meinen Freunden war, habe ich dann irgendwann angefangen die Zeilen über mein Leben in Form von Gedichten zu verfassen. Das Schreiben hat mir sehr geholfen die erlebten Dinge zu verarbeiten und auf irgendeine Art und Weise anzusprechen.

### 3. Schulische und berufliche Bildung

In diesem Kapitel wird mein Lebenslauf in einer normalen Regelschule sowie die weiterführende Berufsausbildung in einem Berufsbildungswerk für Menschen mit Behinderung sowie die Erlangung des Abiturs und mein Studium der sozialen Arbeit näher erläutert.

#### 3.1 Regelschulzeit

Da meine Behinderung im Alter von 12 Jahren aufgetreten ist habe ich während der Grundschulzeit eine unbeschwerte sowie erfüllende Zeit erlebt. Ich war ein aufgewecktes Kind mit einer durchschnittlichen Intelligenz, doch habe ich mir mit meiner Faulheit den Zugang zu einer höheren Schulform als der Hauptschule verbaut. Auf der weiterführenden Hauptschule habe ich dann aufgrund meiner entstandenen Behinderung viele Schwierigkeiten mit meinen Mitschülern erlebt. Dort wurde ich zum Teil wegen meines Andersseins gemobbt. Doch nach einiger Zeit konnte ich mich mit der Hilfe von Freunden die dieselbe Schule wie ich besuchten mich gegenüber den anderen behaupten. Bei einem Gespräch mit der Schulleitung und meinen Eltern wurde mir und meiner Familie nahegelegt, dass es für mich vielleicht gut wäre eine Schule für Menschen mit Körperbehinderungen zu besuchen. Als meine Eltern darüber nachgedacht haben mich auf so einer Förderschule anzumelden, habe ich mich strikt dagegen gewehrt. Ich wollte auf der Hauptschule bleiben egal wie schwer es für mich noch werden würde. Dafür habe ich das Gespräch mit meiner Klassenlehrerin gesucht und sie hat mich dabei unterstützt weiterhin auf der Schule zu bleiben. Dazu hat sie mehrere Gespräche mit meinen Eltern und der Schulleitung geführt. Sie hat sich dafür eingesetzt, dass meine Unterrichtsfächer nach Möglichkeit im Erdgeschoss stattfinden. Auch wenn meine Freunde und Mitschüler mich nach meiner Behauptung gegenüber ihnen viel unterstützt haben, ist die Hilfe die ich von meiner Klassenlehrerin bekommen habe

ganz anders gewesen. Denn sie hat mir nicht nur in der Schule geholfen, sondern sie hat mich ebenfalls über Leistungen für zu Hilfeleistungen für mein alltägliches Leben aufgeklärt. Dabei hat sie mir die Pflegeleistungen der Pflegeversicherung erläutert und hat mir erklärt dass ich durch diese Leistung einen Pflegedienst in Anspruch nehmen könne. Was ich besonders gut fand ist auch das ich selbst bei Ausflügen und Klassenfahrten berücksichtigt wurde, so dass diese immer nur dort stattgefunden haben wo ich auch dran teilnehmen konnte. Trotz dieser ganzen Unterstützungen habe ich in der 9. Klasse ein besonderes Tief gehabt, wo wie schon erwähnt meine Faulheit wieder die überhand gewann. Dadurch wurde mir der Zugang zu einem Realschulabschluss verwehrt. Dennoch habe ich die 10. Klasse der Hauptschule mit einem sehr guten Durchschnitt abgeschlossen.

### 3.2. Berufsausbildung

Nach dem Abschluss der Hauptschule wollte ich unbedingt eine Ausbildung absolvieren, doch wusste ich nicht in welchen Beruf ich mich mit meiner Behinderung behaupten könnte. So habe ich mich an das Arbeitsamt gewendet und um Unterstützung gebeten. Diese haben dann einen Berufsberater hinzugezogen der mir zunächst eine 3-monatige Berufsfindungsmaßnahme in einem Berufsbildungswerk vorgeschlagen hat. Bei dieser Berufsfindung habe ich in mehrere Berufe reinschnuppern können und so habe ich mich am Ende dieser 3-monatigen Maßnahme für eine Ausbildung als Bürokaufmann entschieden.

Anschließend konnte ich die Berufsausbildung zum Bürokaufmann in dem Berufsbildungswerk in Vollmerstein beginnen. In der Zeit meiner Berufsausbildung war die größte Bereicherung nicht das Erlernen eines Berufs, sondern die Menschen die ich dort kennengelernt habe. Denn diese haben mein Selbstbewusstsein und meinen Selbstwert enorm gestärkt. Dort traf ich auch zum 1. Mal auf andere Menschen mit einer Behinderung. Vor allem haben mir Menschen mit einer ähnlichen oder derselben Behinderung sehr geholfen und haben mein Leben mit ihrem Wissen unglaublich bereichert. Sie haben mich dazu beraten was ich im meinem zukünftigen Leben für Unterstützung bekommen kann. Viele von ihnen wurden zu Freunden mit denen heute noch Kontakt besteht. Durch die dazu gewonnenen Freunde habe ich in dem Berufsbildungswerk gelernt unabhängig und selbstbestimmt zu leben. Wir haben meistens nicht in der Kantine gegessen, sondern haben gemeinsam gekocht und uns dabei gegenseitig unterstützt. Ich habe viel über Zusammenhalt und



gegenseitige Unterstützung gelernt. Dieses ganze Wissen ist auch meiner ebenfalls behinderten Schwester zugutegekommen. Denn bei meinen Besuchen zu Hause habe ich all diese Erfahrungen an Sie weitergegeben und so konnte sie sich für ihren Alltag auch Unterstützung organisieren. Deshalb war meine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung nur das i-Tüpfelchen in dieser Zeit.

### 3.3. Das Abitur

Nach meiner Berufsausbildung zum Bürokaufmann habe ich erneut eine schwere Zeit durchlebt. Durch die Ausbildung habe ich mir eine berufliche Zukunft in diesem Bereich vorgestellt. Trotz vieler Bewerbungen über einen Zeitraum von 5 Jahren habe ich keinen Einstieg ins Arbeitsleben gefunden. Zwischenzeitlich habe ich in einem Callcenter gejobbt aber habe nach kurzer Zeit festgestellt, dass ich diesen Beruf nicht mit meiner Menschlichkeit sowie meinem Gewissen vereinbaren kann. Denn hier hat man unbekanntem Menschen Dienstleistungen, Gewinnspiele oder ähnliches aufgedrängt. Deshalb habe ich nach dieser 5 jährigen Arbeitslosigkeit versucht einen neuen Weg in meinem Berufsleben einzuschlagen. So habe ich durch eine Beratung einer Ausbilderin bei der Fortbildungsakademie der Wirtschaft von verschiedenen Möglichkeiten für meine berufliche Zukunft erfahren, darunter war auch der Vorschlag mein Abitur auf dem 2. Bildungsweg nachzuholen und ein Studium abzuschließen.

Für diesen Weg habe ich mich dann entschieden und mich in einem Kolleg für das Abitur angemeldet. Da dieses Kolleg nicht in der Nähe meines Wohnortes war, ist dies der Grund für den Auszug aus dem Elternhaus in meine 1. eigene Wohnung gewesen. Für diesen Auszug waren die Gespräche mit den Freunden die ich im Berufsbildungswerk kennengelernt habe sehr hilfreich. So konnte ich die erhaltenen Informationen über die benötigten Hilfeleistungen direkt beantragen und vor allem wusste ich wo ich mich hinwenden muss. Für das Abitur habe ich mir dann ebenfalls Unterstützung in Form einer Integrationsassistenz beantragt. Während meines Abiturs ist mir durch die positiven Rückmeldungen meiner Kommilitonen aufgefallen wie ich mich in Bezug auf meine Behinderung weiterentwickelt habe. Meine Offenheit gegenüber meiner Behinderung sowie mein Kampfgeist und der Drang nach Selbstständigkeit wurden hier sehr wertgeschätzt und immer wieder an mich zurückgemeldet. Im Laufe des Abiturs habe ich mich dann für ein Studium der

sozialen Arbeit an der Fachhochschule in Bielefeld entschieden und mich nach dem Abschluss dort beworben.

### 3.4. Studium der sozialen Arbeit

In meinem Studium habe ich trotz meines Wissens über Behinderungen dennoch eine Menge dazu lernen können. Auch hier habe ich weiterhin eine Studienassistentin in Anspruch genommen, die mich Studienalltag unterstützt hat. In dieser Zeit konnte ich zum Beispiel viel über Hilfeleistungen lernen. Dabei habe ich die Leistungsform des Persönlichen Budgets kennengelernt und so habe ich mich entschieden meine Studienassistentin in dieser Form zu beantragen. So konnte ich auch das erlernte Wissen testen. Besonders gut fand ich in meinem Studium das man sich die Studienfächer vielfältig nach eigenen Interessen aussuchen konnte. Da ich in Zukunft als Berater arbeiten wollte, habe ich versucht mein Studium darauf so gut wie möglich abzustimmen. Auch während der Praxisphasen habe ich mich und meine Praktika dort durchgeführt wo es um die Beratung behinderter Menschen ging. Dabei wurde mir auch das Peer Counseling und die damit zusammenhängende Peerberatung von Betroffenen für Betroffene erläutern vorgestellt. Es wurde mir ebenfalls nahegelegt nach meinem Studium so eine Weiterbildung zu besuchen. In der Zeit des Studiums versuchte ich so viele Kontakte wie möglich zu knüpfen, um in Zukunft schon ein kleines Netzwerk zu besitzen. Durch den Aufbau von Freundschaften oder Kontakte wurde mir von den Personen zurückgemeldet, dass ich ihr Leben sehr bereichert habe. Zudem wurde mir bewusst, dass die Entscheidung für diesen Studiengang genau der richtige war. Nicht nur das Studium, sondern auch die Praxisphasen haben mir besonderen Spaß gemacht und erfüllten mich. Was Sinnvolles zu tun und dabei Menschen zu helfen, half auch meiner persönlichen Befindlichkeit. Zum Ende meines Studiums wurde mir durch meine Praktika in einer Beratung und Begegnungsstätte für Menschen mit Behinderung eine geringfügige Beschäftigung als Berater angeboten.

## 4. Tätigkeit als Berater

Nach dem Abschluss meines Studiums habe ich angefangen im Bereich der Behindertenhilfe als Berater tätig zu sein. Dabei war meine 1. Arbeitsstelle die Dienstleistungsvermittlung der vom Bodenschwingsche Anstalten Bethel. Anschließend habe ich in das nordrhein-westfälische Landesprojekt des

Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben gewechselt. Nebenbei nehme ich eine Tätigkeit als Berater in der Begegnung und Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung in Bielefeld wahr. In den folgenden Abschnitten werde ich den Unterschied zwischen meinen allgemeinen Beratungserfahrungen sowie den Beratungen nach dem Peer Ansatz herausstellen.

#### 4.1. Allgemeine Beratungserfahrungen

Die allgemeine Beratung zu dem Thema Behinderung sehe ich als eine Standardberatung. Bei dieser Standardberatung sind die Ratsuchenden meist Angehörige von Menschen mit Behinderung. Bei diesen Beratungen ist es fast nie notwendig Beratungsmethoden einzusetzen. Hier kommt es eher darauf an die Angehörigen des behinderten Menschen für die Inanspruchnahme von Hilfeleistungen zu sensibilisieren und sie über viele Hilfesysteme zu informieren. Der Sinn der Beratung ist es auch die nicht behinderten Angehörigen über die Behinderung und die damit zusammenhängenden Herausforderungen aufzuklären. Man muss dafür sorgen, dass sie sich personenzentriert in die Lage des behinderten Menschen einfühlen. Des Weiteren ist der Zweck einer solchen Beratung die Ratsuchenden über das Selbstbestimmungsrecht von Menschen mit Behinderungen aufzuklären. Sie müssen dazu befähigt werden der betroffenen Person die eigene Wahlfreiheit zu überlassen und somit diese selber die Entscheidung treffen zu lassen. Bei so einem Gespräch muss man den nicht behinderten Menschen dazu verhelfen und sie aufklären, dass die Wünsche des Betroffenen im Vordergrund stehen sollten. Dabei ist es notwendig, dass Familienangehörige, Bekannte und Freunde den Menschen mit Behinderung nicht bevormunden und diesem ein Leben nach eigenen Vorstellungen und Wünschen zutrauen. In so ein Beratungsgespräch ist eine zu große Fürsorge der nachstehenden oder Angehörigen meistens der Stolperstein für das selbstbestimmte Leben von Menschen mit Behinderung. Es wird immer die bestmögliche Versorgung und ein behütetes Leben für die betroffene Person verlangt. Dennoch muss man die Angehörigen wie bereits erwähnt dazu sensibilisieren auch loslassen zu können. Hier kommen die Ratsuchenden oft mit klaren Forderungen sowie Vorstellungen wie sie sich das Leben für ihren Angehörigen wünschen oder vorstellen. Man sollte bei solch einer Beratung neutral vorgehen und einen gemeinsamen Termin mit dem der die Hilfeleistung oder eine Hilfestellung benötigt vereinbaren. Auch wenn oft keine Beratungsmethoden

notwendig sind, kann man zum Beispiel mit einer Familienaufstellung den Angehörigen bewusst machen welche Rolle sie in dem Leben des Menschen mit Behinderung einnehmen und wie sie diese durch ihre Entscheidungen einschränken. Außerdem besteht bei solchen Beratungsgesprächen oft der Wunsch nach einer klaren Lösung. Es wird gefordert, dass man ihnen einen strukturellen Plan für Hilfeformen und Hilfeleistungen an die Hand gibt. Emotionen sind in diesen Gesprächen so gut wie nie vorhanden ist es nicht notwendig Empathie zu zeigen. Diese Beratungen sind immer sehr sachlich so dass es für den Berater einfach ist die Distanz zu den Ratsuchenden zu wahren. Es gibt auch nur sehr selten Schwierigkeiten in der Offenheit der Klienten. Da diese Angehörige sind wird der Hilfebedarf des Betroffenen ohne große Probleme erläutert. Doch auch hier wird meistens mehr Hilfe eingefordert als überhaupt notwendig ist.

#### 4.2. Beratung nach dem Peer Ansatz

Ganz im Gegensatz zu der allgemeinen Beratung ist die Peerberatung für den Berater meist eine Herausforderung und verlangt viel Fingerspitzengefühl. Zunächst einmal geht es hier darum den Auftrag des behinderten Klienten zu erkennen. Das kann sich oft schwierig gestalten, da die Person die die Beratung in Anspruch nimmt das Problem nicht direkt beschreiben und wörtlich formulieren kann. Meistens hat der Mensch mit Behinderung mit Ängsten zu kämpfen den eigenen Hilfebedarf klar darzustellen. Dabei haben sie das Gefühl sich rechtfertigen zu müssen. Darum ist es hier erforderlich eine große Empathie gegenüber der Person entgegenzubringen. Die eigene Betroffenheit des Beraters ist ein guter Türöffner um das Problem zu analysieren. Denn durch die eigenen Erfahrungen kann der Berater dabei hilfreich sein das sich der Ratsuchende sich öffnet und sein Hilfeersuchen klar darstellt. Wobei zuerst einmal nur Dinge erwähnt werden die gut funktionieren. Um mehr über die Person erfahren zu können bieten sich einige Beratungsmethoden wie zum Beispiel die Lebensweltorientierung. Denn das soziale Umfeld kann eine für gute Beratung von Vorteil sein. Da die Beratung von Menschen mit Behinderung aufgrund ihrer Verschiedenheit immer individuell gestaltet ist, spielt die Personenzentrierung eine große Rolle. Der Klient muss stets seinen eigenen Anteil an dem Beratungsgespräch leisten. Dieser Anteil spiegelt sich meist in den eigenen Wünschen und der eigenen Wahl einer Hilfeleistung oder einer Leistungsform. Deshalb sollte der Berater keine Lösungen vorgeben, sondern die Person dazu

bewegen ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Auch bei der Analyse des Problems sollte der Ratsuchende mithilfe des Beraters seinen Bedarf selber erkennen. Wie bereits in dem vorigen Kapitel erwähnt nehmen Angehörige einen großen Einfluss auf den Menschen mit Behinderung. Aus diesen Gründen ist es ebenfalls von großer Bedeutung das Selbstbewusstsein des Klienten zu stärken, so dass er sich gegenüber seinen Angehörigen durchsetzen kann. Das heißt dass der Berater in der Lage sein sollte zu motivieren. Genau dieser eigene Anteil ist für die meisten Menschen mit Behinderung eine große Herausforderung. Denn hier wird ebenfalls wie in der allgemeinen Beratung erwartet, dass der Berater das Problem direkt erkennt und einem die perfekte Lösung an die Hand gibt. Auch hier kann mit einer Familienaufstellung die Position und Rolle des Menschen mit Behinderung in Zusammenhang mit Angehörigen gut herausgearbeitet werden. Bei dieser Ausarbeitung können verschiedene Lösungswege aufgezeigt werden. Der Berater sollte die Person die die Beratung in Anspruch nimmt nie zu etwas drängen. Des Weiteren muss immer eine gewisse Distanz zu dem Klienten gewahrt werden. Natürlich ist es notwendig für den Kontaktaufbau und für die Analyse des Problems auf den Ratsuchenden einzugehen und ihm Nähe zu zeigen. Doch diese Nähe darf nicht in die überhand annehmen, weil damit die Autorität des Beraters infrage gestellt werden kann und er nicht mehr ernst genommen wird. Nicht nur die Autorität, sondern auch die Beratungsatmosphäre kann hierunter leiden, da die meisten Klienten das Gespräch zu freundschaftlich sehen. Notwendig ist es auch den Klienten nach Möglichkeit viele Aufgaben zunächst einmal eigenständig übernehmen zu lassen, damit dieser dazu befähigt wird in Zukunft selbstständig zu handeln. Natürlich sollte bei Bedarf Unterstützung angeboten werden. Bei dieser Unterstützung muss der Klient ebenfalls mitwirken und man sollte nie ein fertiges Produkt präsentieren. Bei solch einer Beratung nimmt der Berater meist eine Vorbild-Rolle für den Ratsuchenden ein.

## 5. Die Peer Counseling Weiterbildung

Trotz erlernten Techniken in der Zeit meines Studiums sowie den eigenen Beratungserfahrungen auch nach dem Peer Ansatz habe ich mich dazu entschieden mich in einer Peer Counseling Weiterbildung zu einem guten Peer Counselor (ISL) (Berater) weiterzubilden. In dieser Weiterbildung die von bifos e.V. über ein Jahr an 6

Blöcken von jeweils 4 Tagen stattfindet habe ich viele neue Erkenntnisse gewonnen. Zudem konnte ich hier das bereits erlernte Wissen in meinem Studium erfrischen. Des Weiteren konnte ich in den einzelnen Blöcken viele Erkenntnisse über verschiedene Behinderungsformen gewinnen. Was sich auch gut herauskristallisiert ist das jeder Teilnehmer seine individuellen Bedarfslagen hat. Interessant waren auch die Inhalte sowie die Entstehungsgeschichte der selbstbestimmt Leben Bewegung in Amerika und Deutschland. Durch die dort aufgezeigten Meilensteine ist der Fortschritt der Behindertenhilfe sowie auch in den Beratungsprozessen deutlich geworden. Außerdem wurden verschiedene Beratungsmethoden wie zum Beispiel die Lebensweltorientierung, der Personenzentrierte Ansatz, das Genogramm oder die systemische Beratung thematisiert und erlernt. Darüber hinaus sind den Teilnehmern Gesprächstechniken vorgestellt worden. Besonders hilfreich für die Erlernung dieser Methoden sowie Gesprächstechniken sind praktische Übungen zu den einzelnen Themen gewesen. Auch die Einzelberatungsgespräche mit den Trainer/innen waren besonders hilfreich. Hier konnte man eigene Problemlagen thematisieren und mithilfe der Trainer/innen nach Lösungen suchen. Zudem haben sich die Inhalte des Seminars durch die Reflexion in diesen Gesprächen verfestigt. Ich persönlich konnte in dieser Einzelberatung von einer Fallsupervision zu Themen meiner Beratungstätigkeit profitieren und habe gute Lösungsmöglichkeiten hierzu an die Hand bekommen. Außerdem sind in Rollenspielen verschiedene Beratungssituationen nachgespielt worden bei denen man das erlernte Wissen anwenden und sich in der Beratung ausprobieren konnte. In den 2 Projekten die eigenständig von den Teilnehmern durchgeführt worden sind, konnten viele Kenntnisse über Teamfähigkeit sowie Organisation gewonnen werden. Bei der Erstellung der Projekte sind auch Erfahrungen zu konzeptionellen Fähigkeiten hinzugewonnen worden. Sehr wertschätzend sind bei dieser Weiterbildung das Engagement der einzelnen Trainer und die Zeit die sie sich für die einzelnen Teilnehmer nehmen. Durch die Aspekte für eine gute Peerberatung ist besonders deutlich geworden wie wichtig und hilfreich eine Peer to Peer Beratung für Ratsuchende Menschen sein kann.

## 6. Schlussbetrachtung

Letztendlich kann ich zusammenfassend sagen, dass mich in meinem Leben viele Menschen unterstützt und mich zu dem gemacht haben wie ich heute bin. Auch meine Lebenseinstellung ist diesen besonderen Menschen auf die ich in mein Leben getroffen bin zu verdanken. Durch die Annahme von Herausforderungen und meinem Durchsetzungsvermögen habe ich es geschafft ein Studium zu absolvieren und als Berater Menschen mit Behinderungen zu unterstützen. Wie sich in dem Kapitel 4 herausgestellt hat, ist der Unterschied zwischen einer Beratung von Menschen ohne und mit Behinderung sehr groß. Bei der Ausarbeitung von dem Kapitel 4. 1 sowie dem Kapitel 4. 2 ist deutlich geworden welche Herausforderungen in der Gesprächsführung mit den Klienten bestehen. So wird in der allgemeinen Beratung das Problem oft benannt und muss im Gegensatz zu der Beratung nach dem Peer Ansatz nicht erst analysiert werden. Doch trotz meinen eigenen Erfahrungen durch meine Behinderung und den vielen Beratungen nach dem Peer Ansatz, habe ich durch die Peer Counseling Weiterbildung jede Menge an Wissen hinzugewinnen können. Durch die erlernten Methoden und Gesprächstechniken sowie dem Aspekt des Peer Counseling denke ich in Zukunft eine qualitative gute Beratung für Menschen mit Behinderung anbieten zu können.